

In Kürze

BÄTTERKINDEN
Nachkredit für Reparaturkosten

Für den Ersatz der Steuerplatine am Solegerät hat der Gemeinderat einen Nachkredit von 4100 Franken genehmigt. Das Gemeindefahrzeug Kubota werde im Winterdienst je nach Wetterlage mit einem Gerät ausgerüstet, das Salzsole ausbringen könne, um so die Eis- und Schneeglätte zu bekämpfen, schreibt die Behörde. Dieses Gerät sei mit robuster Mechanik und einer Komponente präziser computergesteuerter Dosierung ausgerüstet. Diesen Winter habe die Steuerplatine einen Defekt erlitten und müsse deshalb ersetzt werden. *pd*

SIGNAU
Nur ein Geometer hat sich beworben

Auf die öffentliche Ausschreibung ist eine Bewerbung eingegangen. Der Gemeinderat Signau konnte an seiner Sitzung vom 20. März die Wahl vornehmen. Der Nachführungsvertrag mit Martin Baumeler, Ingenieurbüro Ruefer AG, Langnau, für die amtliche Vermessung erstreckt sich über die Periode 2018 bis 2025 und bedarf noch der Genehmigung durch das kantonale Amt für Geoinformation. *pd*

WYNIGEN
Geburtstagskonzert im Uhlmannhaus

Die Musikgesellschaft Wynigen besucht jeweils die 80-, 90-, 95-jährigen und älteren Einwohnerinnen und Einwohner für ein Ständchen. Für jene Personen, die nicht zu Hause besucht werden möchten, gibt es einen Anlass im Uhlmannhaus. Diesem Geburtstagskonzert soll künftig mehr Gewicht zugesprochen werden, das teilt der Gemeinderat mit. So wollen die Musikgesellschaft und die Einwohnergemeinde künftig zusammenspannen. In diesem Jahr findet die Veranstaltung am Samstag nachmittag, 16. September, im Gotteshaus des Uhlmannhauses statt. Ab 2018 soll der Anlass jeweils am ersten Samstag im Juni über die Bühne gehen. Die betroffenen Personen werden zu gegebener Zeit eine persönliche Einladung erhalten. Die Kosten für Kaffee und Kuchen übernimmt die Gemeinde. Alle Einwohnerinnen und Einwohner ab 80 Jahre sind eingeladen. *pd*

Ein historisches Puzzleteil

BURGDORF Im Schloss wurden längst verloren geglaubte Malereien entdeckt. 330 Jahre alt sind die Wandgemälde und Deckenmalereien, auf die Restauratoren vor den Umbauarbeiten gestossen sind.

Gross war die Überraschung, als Restaurator Matthias Kilchhofer hinter einem Wandschrank Malereien entdeckte. «Ich wusste gleich, dass wir hier einen bedeutenden Fund gemacht haben», sagt er. Und tatsächlich kam noch einiges zum Vorschein, als man die grauen Vertäfelungen an Wänden und Decke vorsichtig entfernte. Und zwar ein Stück Geschichte aus dem 17. Jahrhundert.

Über den historischen Fund im Schloss Burgdorf haben am Donnerstag der Stiftungsrat und Vertreter der Denkmalpflege an einem Medienanlass informiert. Im Zuge der Vorbereitungsarbeiten für den Umbau des Schlosses stiess man auf Grisaille-Malereien im ehemaligen Hallenbau.

Dort liess Schultheiss Lombach im Jahre 1686 seine Amtsstube verschönern. Maler Christian Stucki fertigte die aufwendigen Wand- und Deckenmalereien. Doch erfreuten diese nicht nur das Gemüt des Schultheissen. «Man wollte damit auch Eindruck schinden», sagt Michael Gerber, kantonaler Denkmalpfleger. So täuschen die geschwungenen Bögen an der Wand das Auge. Mit einem dreidimensionalen Effekt lassen sie den Raum grösser wirken. Die Malereien seien erstaunlich gut erhalten, sagt Gerber. Dies liege wohl auch daran, dass sie solch eine lange Zeit verdeckt waren. 1741, also nur 55 Jahre nach ihrer Entstehung, wurden sie nämlich bereits mit der Vertäfelung abgedeckt. Diese entsprach damals mehr dem Zeitgeist.

Vollständig zerstört

Erstaunlich ist, dass der historische Fund erst jetzt gemacht wurde. Denn bereits 1922 stiess man bei Umbauarbeiten auf die bemalte Westwand im selben Raum. Die Malereien wurden dann zwar fotografiert. Doch die Wand selbst wurde abgebrochen, und somit waren die Malereien vollständig zerstört. Die Vertäfelungen an den weiteren Wänden wurden hingegen nicht entfernt. Auch bei Umbauarbeiten im Jahre 1972 wurden die Vertäfelungen nicht angerührt. Man wusste, dass es die Wandbemalung von

Stucki mal gegeben hatte, doch man hielt sie für verloren. Und nun also dieser aussergewöhnliche Fund. «Das ist ein neues Puzzleteil, das uns hilft, weitere Malereien aus dieser Zeit einzuordnen», sagt Michael Gerber. So auch jene an einem Haus an der Hohengasse 45 in Burgdorf. Diese könnten ebenfalls von Stucki sein, meint der Denkmalpfleger.

Aufklappbare Wände

Die ehemalige Amtsstube soll aber trotz wertvoller Wände nicht zum Ausstellungsraum werden. Denn dort braucht es Platz für die geplante Jugendherberge. Zwei Zimmer mit je sechs Betten waren geplant. Um die Wand- und Deckenmalereien zu schonen, soll der Raum aber nicht zu zwei Zimmern ausgebaut werden. So werde es nun nur ein Zimmer, jedoch mit acht Betten geben. Dies sei mit den Verantwortlichen von Jugendherbergen Schweiz bereits so abgesprochen, sagt Stiftungsratspräsident Markus Meyer. Nebst der Jugendherberge sollen im Schloss auch Museen, das städtische Trauungsbüro sowie ein Restaurant unterkommen. In 2 Jahren soll die Eröffnung stattfinden.

Doch sind geschichtsträchtige Malereien die passende Wanddekoration für den Massenschlag einer Jugendherberge? Schnell ist es passiert, dass ein Kaugum-

mi an der Wand kleben bleibt oder Getränke verschüttet werden. Der Stiftungsrat kann sich verschiedene Lösungen vorstellen. Beispielsweise eine Schutzwand, welche die Besucher aufklappen können und hinter der die Wandbemalung zum Vorschein kommt. So soll sie auch weiterhin erhalten bleiben.

Finanzierung ungewiss

Trotz gutem Zustand stehen erst mal Restaurationsarbeiten an. «Diese dauern sicher mehrere Monate», sagt Matthias Kilchhofer. Wie viel die Restauration kosten wird, können Denkmalpflege und Stiftungsrat noch nicht beziffern. Eines sei jedoch bereits klar: «Wir können diese Kosten nicht übernehmen», sagt Stiftungsratspräsident Markus Meyer. Ob die öffentliche Hand oder Sponsoren die Kosten tragen werden, müsse erst noch abgeklärt werden.

Regina Schneeberger

«Ich wusste gleich, dass wir hier einen bedeutenden Fund gemacht haben.»

*Matthias Kilchhofer
Restaurator*



Die geschwungene Deckenmalerei ist in gutem Zustand.



Die Wandbilder hat Christian Stucki vor 330 Jahren gemacht.



Restaurator Matthias Kilchhofer (links) und Denkmalpfleger Michael Gerber (rechts) führen durch die geschichtsträchtigen Räume.

Bilder Thomas Peter

Ursachen von Hungersnöten sind Missernten, Unwetter, Dürre, Schädlinge und Naturkatastrophen. Eine solche ereignete sich in Indonesien im Jahre 1815. Dabei wurde das obere Viertel des vorher 4000 Meter hohen Tambora auf der Insel Sumbawa weggesprengt. Während im Inselreich 100 000 Menschen den Tod durch Asche, Lava und Flutwellen fanden, verteilte sich eine riesige Menge Vulkangase und Schwefeldioxid in grosser Höhe als Gemisch aus festen und flüssigen Schwebeteilchen über den Erdball und absorbierte einen Teil des Sonnenlichts. Die Abkühlung traf im Jahr darauf Westeuropa und Nordamerika und beeinflusste das Klima. So wurde das Jahr 1816 zum Jahr ohne Sonne.

Gotthelf schrieb: «Im Jahr 1816 assen gar viele Leute kein Brot mehr, und viele starben im Frühjahr des siebzehnten Jahres an jungem Klee, welcher gesotten ihre einzige Nahrung war.» Der Pfarrer von Röthenbach notierte Ende 1816 in das Kirchenbuch: «Es entstand in diesem Jahr eine ziemliche Teuerung. Obgleich sehr viel Erdäpfel ge-

Riedwyl recherchiert



Hans Riedwyl, Autor des Buches «Rund um Röthenbach in alter Zeit, von Land und Leuten im Emmental»

Naturkatastrophen und ihre Bewältigung

pflanzt wurden, so wurde doch das Mäss (14 Liter) in Bern um Weihnachten für 16 Batzen verkauft. Das Pfund (circa 500 Gramm) Brot galt 3 Batzen, die hiesige Gemeinde kaufte zur künftigen Anpflanzung 600 Mäss Erdäpfel, welche im Pfarrhaus eingekellert waren. Unsere gnädige Regierung wünschte in ebendiesem Jahr, die Haushaltungen der ganzen Gemeinde zu kennen, und deren waren 258, davon waren 146 Haushalte, die zu wenig oder keine Erdäpfel für das folgende Jahr hatten. Not, Jammer und Klagen hörte man allgemein; aber die Menschen wollten dennoch die Teuerung nicht als ein Strafgericht Gottes erkennen, sondern lebten gleich in ihren Sünden und Lasten fort. Doch wurde das Wirtshaus überhaupt weniger besucht, da das Mäss Wein 16 Batzen galt. Überhaupt alles war verhältnismässig teuer und der Verdienst klein oder hörte ganz auf.»

Hans Bärtschi im Eggiwil schrieb in sein Tagebuch: «Im Jahr 1816 ist so viel Schnee gefallen, dass man im Frühjahr auf die Hausdächer musste, den Schnee abzuschorren, damit die Dächer nicht

eindrücken.» Das Emmental wurde aber schon früher immer wieder von Hungersnöten getroffen. In der «Schenk-Chronik» etwa schreiben Vater Christian und Sohn Hans Schenk darüber: So vom Schwarzen Tod im Mittelalter, von der Pestilenz von Adalboden im Jahr 1669. Bei einem grossen Erdbeben 1685 wurden viele Bäume vernichtet. 1707 war ein sehr kalter Winter, dabei verdunkelte der Morgennebel den Himmel. 1758 am Langnau-Märit wurde die Ilfbrücke weggerissen.

Zu kämpfen hatte man im Emmental immer auch mit Überschwemmungen:

Nach der Wassernot von 1838 wurde das ganze Emmental am Talboden mit Steinen verkiest, sodass die Landpreise hier stark sanken, während sie in höheren Lagen zulegten. Zur Linderung der Not schrieb Christian Haldemann von Signau: «Nicht lange ging es, so erschien eine Deputation der hohen Regierung (...) welche das Unglück untersuchte, die Strasse bis auf Röthenbach auch auf oberkeitliche Kosten hin wieder provisorisch einzurichten anordnete. (...) Der Schaden belief sich im Amtsbezirk

Signau auf Liv. 300 000, 43 Prozent davon entfiel auf die Gemeinde Eggiwil. Bald nachher wurden aus der Nähe und Ferne viele Kleider und Esswaren wie Getreide, Erdäpfel, gedörrtes Obst usw. hierhergesandt, welches an die armen Beschädigten ausgeteilt wurde. Auch strömten Neugierige aus allen Gegenden, welche diese Trauerszene besichtigten, sodass unsere Talschaft 14 Tage lang einem Jahrmarkt glich. Vom Regierungsrat wurde auf den heiligen Bettag in allen Kirchen des Kantons eine Liebessteuer aufzunehmen ausgeschrieben. Nach Eingang einer grossen Summe dieser Kollekte wurden in jeder Gemeinde des Amtsbezirks Signau zwei Unparteiische, das heisst nicht Beschädigte Ausgeschossene, nach Langnau berufen zur Einteilung der Beschädigten nach ihrem Vermögen. Man möge uns fürderhin vor solchen Unglücksfällen gnädigst bewahren!»

In loser Folge veröffentlichten wir Geschichten, die Hans Riedwyl im Zusammenhang mit seinem Buch recherchiert hat. Es ist auf der Gemeindeverwaltung Röthenbach erhältlich.